



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Missions- und Ordenspioniere

---

# Missions- und Ordenspioniere

Br. Cyprian Rebol, RMM.

Fast gleichzeitig mit Br. Melchior in Centocow — nämlich im September 1923, — starb auf der 50 Meilen von dort entfernten Missionsstation Clairvaux unser lieber Br. Cyprian Rebol. (Sein Name ist im Einklang mit den Cypressen des Impendhle-Friedhofes, die sein stilles Grab überschatten.) Sein Andenken ist uns allen in Ehren!

Der heiligmäßige Laienbruder wurde geboren am 16. Oktober 1845 in Birkendorf, Bezirk Krainberg in Krain. Sein Taufname war Lukas. Von Beruf war er Maurer und folgte 40 Jahre alt dem Ruf Gottes in den Ordensstand. Er wurde eingekleidet am 18. April 1882 und starb am 16. September 1923 in Clairvaux. Er zählte zu der „historischen Baukolonne“ des Pater Franz, welche damals in den Gründungsjahren im Sturmschritt von Station zu Station eilte um überall die ersten Notbauten aufzuführen. — Als Steinbrecher und Maurer nahm Br. Cyprian solcherweise am Aufbau der meisten älteren Mariannhiller Stationen teil. Von Einsiedeln bis Lourdes und von Ötting bis Clairvaux, seiner letzten Lebensstation.

Mit großer Vorliebe baute der „kleinste, aber zähteste Umati“ (d. h. Werkmann) Kirchen und Kapellen. Seine erste stand neben der bekannten „Blechabtei“ des Mariannhiller Klostergründers, seine letzte steht unweit des Insinga, auf dem Übergangsgebirge zur „südafrikanischen Schweiz“ bei Impendhle. Dieser Kirche ward unlängst die Krone aufgesetzt. Br. Cyprian konnte nämlich den bis 1922 aufgerichteten Turm aus Altersschwäche nicht vollenden. So erhielt der massiv-steinerne Turm erst 1933 sein Obergeschoß mit Helmbedachung und abschließender Kreuzesspiße.

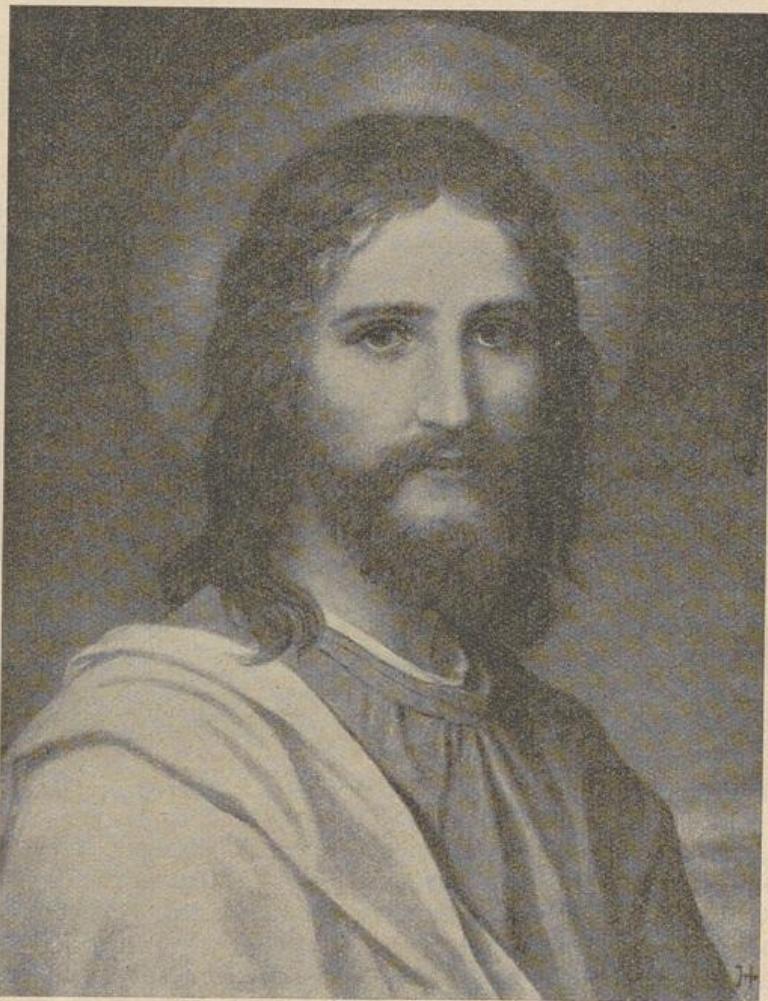
Unzählige Schweißtropfen vergoß der Pionier von 1905 bis 1908 am Hlatikulu. Zum Bau der dortigen Missionskirche von Maria Ratschitz im heutigen Natal-Vikariat, besorgte er das Brechen, Behauen und Grundlegen der schweren Granitsteinblöcke und führte die Mauern zu beträchtlicher Höhe. Es ist die schönste und geräumigste Kirche der Gegend.

Über die vier Jahrzehnte seines unermüdlichen Ora- und Laboralebens wäre ein ganzes Büchlein zu schreiben. Aber unsre gedrängten Pionier-skizzen müssen sich auf Weniges beschränken. Hier einiges von dem, was die Missionszeitschriften gelegentlich bereits davon erzählten. Zunächst seine kurze „Jugendgeschichte“ mit besonderen Einzelheiten.

Vor bald 70 Jahren zog in weiter, menschenleerer Gegend Kroatiens ein flotter Handwerksbursche seines Weges. Hinter ihm die endlose, stauende Landstraße, vor ihm ein am Horizont auftauchender Wald. Der Wanderer ist jung und rüstig, — ein Maurergeselle von kleiner Statur und großem Durst! Es soll damals ein leichtfertiges Bürschchen gewesen sein, das die Kirchenwände nur von außen, die Kneippen und Vergnügungslokale umso besser von innen kannte . . . Doch eben hier und heute ist er ungeahnterweise am entscheidenden Wendepunkt seines Lebens angekommen.

In der Hoffnung auf ein gutes, aber noch in weiter Ferne liegendes Nachtkwartier hurtig voranschreitend, hört er auf einmal hinter sich ganz merkwürdige Töne . . . Umschauend rast ein Ungetüm wie ein riesiger Hund

mit glühenden Augen und schnaubendem Rachen auf ihn los.\* ) Den einsamen Wanderer packt heillose Angst und galoppierende Flucht vor dem Verfolger. Das Ungetüm kommt näher und näher. Schon versagen Kräfte und Atem. — Im nächsten Augenblitze werden die drohenden Krallen und Zähne ihn zerreißen! — Da steht zur Rechten der Landstraße ein steinernes Kreuz, — seine Rettung! — Der Todgeweihte birgt sich hinter ihm, umflammert es mit dem Hilsruf um Schutz und Erbarmen und



### Der Heiland der Welt Zum Christkönigsfest!

sieht — keine Spur mehr von dem Ungetüm! Es war verschwunden und der Gerettete gelobt zu Füßen des Kreuzes ein neues, besseres Leben!

Nicht sehr lange darauf klopft er an der Pforte des eben erstehenden Trappistenklosters Maria Stern in Bosnien . . . Unter der strammen Leitung des Gründers, Pater Franz Pfanner, wird aus dem gründlich Bekleideten bald ein musterhafter Novize, fleißiger Arbeiter und großer Veter.

\* ) Anm. d. Red.: Damals waren in dortiger Gegend die Wölfe noch keine Seltenheit.

Er zieht 1880 mit nach Afrika und erlebt die Strapazen der Neugründung von Dunbrody am Sunday-River. Vom Gebetsgeiste erfaßt, versucht er mit Erlaubnis des Obern das Leben eines Einsiedlers in der großartigen Wildnis und Einsamkeit des Kaplandes. Doch Erfahrung und knurrender Magen führen ihn wieder ins werdende Kloster, das bald mit dem unvergleichlich besseren Mariannhill in Natal vertauscht wird. Da fand er seine eigentliche Erdenheimat!

Nun begann ein 40 jähriges arbeits- und opferreiches Missionsleben für den eifrigen Ordensbruder. Als Steinbrecher und Maurer in afrikanischer Sonne half er im Schweiße seines Angesichtes eine ganze Reihe Missionsbauten, Wohnhäuser, Schulen Kapellen und Kirchen errichten. Sein Feierabendwerkstück steht im äußersten Nordwinkel des heutigen Mariannhiller Bistumskates, ein massiver Steinbau mit Turm. Schon über 70 Jahre



Unsere im Frühjahr nach Mariannhill abgereisten Missionare

alt, wollte er noch trotz mangelnder Kraft, in schwerer Arbeit das Werk vollenden. Doch Gott nahm mit dem guten Willen vorlieb und holte den getreuen Knecht zur wohlverdienten Ruhe unter dem Schatten der Friedhofsyppen von Clairvaux.

Außer Kirchen und Kapellen errichtete der gute Bruder noch viele andere Wahrzeichen der fortschreitenden Mission im Heidenlande. Da ein Kreuz ihn gerettet, drängte es ihn lebenslänglich zur Ausrichtung von Kreuzen, wo immer sich Gelegenheit dazu fand. Noch heute stehen so manche dieser Erinnerungszeichen in Holz und Stein auf Anhöhen, Hügeln und Bergen der verschiedensten Mariannhiller Stationen, wo der unermüdliche Missionspionier aus Slavonien gearbeitet. —

Der Erzähler lernte den „Bruder-Kreuzauftsteller“ vor Jahrzehnten kennen und schätzen. Er war eine gute Seele von erstaunlichen Einblicken in die innere Welt des Glaubens. Einer der größten und beharrlichsten Beter der Gründungsperiode, voll Einfalt, Treue, und nieversagender Opferwilligkeit. Aus öfteren Unterredungen könnte höchst Erbauliches von der tiefen Religiosität und reisen Tugend des Heimgegangenen berichtet werden.

In späteren Jahren überschritt seine kindliche Naivität manchmal die gewohnten Grenzen. Frug man ihn, ob er diese oder jene Arbeit geleistet, so wehrte er eifrig ab: „Nein, nein, das hat der liebe Gott getan!“ Gott, die armen Seelen und sein Kirchenbau waren seine Hauptgedanken. Als während des Krieges der Bau einige Zeit stille lag, konnte sich der gute Bruder der Klage nicht ganz enthalten. Er wandte sich an den Chrw. Vater Abt: wenn diese Arbeit nicht vorangeht, müsse er den Abt „vor den Richterstuhl Gottes fordern!“ — Wie sehr er den bekannten heiligen Bruder Deodatias nachahmte erhellt aus seinem steten Lieblingspruch: „Gott sei Dank!“ Diesen wiederholte er in guten und schlimmen Tagen. Auch bei ungünstigem Wetter, Unwohlsein und jedem Ereignis. Einmal war Besuch auf der Station. Pater Rektor sagte zu Br. Cyprian: „Morgen geht der Besuch wieder fort.“ — „Gott sei Dank!“ war die etwas unüberlegte Antwort! So war der liebe Gott immer sein erster und letzter Gedanke . . .

Bis ins hohe Alter erhob sich der ausdauernde Asket jeden Morgen gegen 2 Uhr vom harten Lager und bezog seinen Gebetswachposten in der Missionskirche. Lebenslänglich blieb er Vegetarianer. Geißel und bitre Kräuter waren sein „Gewürz“. Fast täglich sah man ihn dreimal den Kreuzweg auf „den Knieen gehen“. Der Rosenkranz kam nur bei der Arbeit aus der Hand. Viel Ähnliches wäre noch zu erzählen, z. B., daß er die kurze Nachtruhe auch noch opferte, indem er als Aufseher der schwarzen Schulknaben wie diese auf dem harten Boden schlief, Flöhe und ähnliche Ruhestörer gern hatte und sich schutzlos der afrikanischen Sonne aussetzte . . .

Unser Pionier stand einem Matt Talbot von Dublin kaum nach. Sicher überholte er diesen durch die lange Zeitdauer seines heroischen Bußleidens. Von 1880 bis 1923 schon vollzog Bruder Cyprian Tag für Tag die laute Mahnung der lieben Gottesmutter in Lourdes, Fatima und Belgien: Betet viel! Buße! Buße! 43 Jahre sind für einen schwachen Menschen jedenfalls eine lange Zeit. Nicht alle bestehen diese Probe.

Daz der seinem ausgesprochenen Berufe treu Nachlebende von mehr als einer Seite seiner Umgebung nicht verstanden wurde, beirrte ihn keineswegs in der Ausführung seiner bestgemeinten Strenge. Verkennung bleibt das glückliche Los aller Nachfolger des Heilandes, der am allermeisten verkannt war bis in den Tod, ja noch heute und bis ans Ende der Welt verkannt ist . . . Auch in Ordensgenossenschaften begreifen nicht alle den Zusammenhang der Dinge. Nicht alle verstehen das Geheimnis des Kreuzes, die Glaubenstatsache der Gemeinschaft der Heiligen und den Unterschied zwischen „Eigensinn“ und Festhalten am höheren Ideal — gerade auch zum Besten der Mitbrüder hier und in der Ewigkeit . . . Dort werden die Absichten eines jeden Herzens offenbar und der Richter über alles weiß das verkannte Gute zehnach zu belohnen und auf dem Wege sogar zum Heile für die oberflächlichen Tadler und allzu raschen Verurteiler auszuwerten. Das wird einmal eine Fülle von Überraschungen geben im untrüglichen Lichte der andern Welt!

Zu den sonstigen freiwilligen Kreuzen trug Br. Cyprian also auch die Zugabe lebenslänglichen Verkanntseins in stiller Geduld. Für die „Andersgesinnten“ betete er doppelt und den Engherzigen antwortete er mit weitherziger Zuwendung seines Bußlebens in herzlichster Liebe. Eine seiner „Lieblingsleistungen“ aber wurde durchweg von allen bewundert und geschätzt: die Aufrichtung vieler Kreuze im Missionslande! Mehrere derselben ragen auf steilen Berggipfeln. Einige standen oder stehen zum Teil

wohl noch am Rande tiefer Abgründe auf überhängenden Felsen. Jedermann staunt, wie der kleine Mann so schwere Fels- oder Holzstücke anbringen und zu einem Kreuze aufzurümen konnte?!

Zu seinen lieben Kreuzen pilgerte der Bruder nicht selten und gedachte wohl der Stunde, wo ein Kreuz am Wege in Kroatien ihn so wunderbar gerettet, bekehrt und zum Trappisten und Missionar gemacht hatte. In beiden Eigenschaften war „Sankt Cyprian“ vom einsichtigen Missionspersonal geschätzt. Er war ein wirklicher Missionär von Gottes Gnaden. Die innere Mission des Gebetes, die äußere der Arbeit und die doppelte des guten Beispieles wirkte auch auf die Eingeborenen mächtig ein. Vielleicht hat der Schweigende mehr Seelen gewonnen als die Meister des Wortes. Hier sahen die Naturkinder Afrikas einen Europäer so ganz nach dem Evangelium leben und mehr tun als es verlangt . . . Das sind überzeugende Predigten die unwiderstehlich zu Herzen dringen und gleichzeitig von Gott wirksame Gnaden erlangen dem ziehenden Beispiele zu folgen.

Den 42 Dienstjahren folgte ein Jahr der Altersschwäche und körperlicher Gebrechen. Br. Cyprian musste die Waffen strecken und die Handarbeitsgeräte mit dem Rosenkranz vertauschen bis ans Ende. Statt der gewohnten Bußübungen schenkte die Vorsehung ihm ein anderes goldenes Kreuz. Atemnot, Bruchleiden, Erstickungsanfälle infolge Halsverschleimung und manches andere ertrug der Leidende in erbaulicher Geduld. Sehr schwer war ihm in den letzten Tagen das Gefühl gänzlicher Verlassenheit, ja Furcht vor dem Tode und der — Hölle. Wiederholt rief er die ihn pflegenden Stationsgenossen laut um Hilfe an. Leib und Seele hingen wie zermalmte am Kreuze. Dieser peinliche Zustand bildete wahrscheinlich sein Fegefeuer . . .

Doch die Millionen Ave Maria die der Sterbende zeitlebens zum Himmel gesandt, zeigten sich nicht vergebens im entscheidendsten Augenblitze. Heilige Maria Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes! Die mächtigste Helferin der Scheidenden tröstete ihren Diener. Unter ihrem Schutz und Schirm schied die geprüfte und bewährte Seele in Frieden aus dieser Welt.

Im 77. Lebensjahre rief der Herr über Leben und Tod seinen getreuen Knecht zur ewigen Ruhe. Im Monate des Festes Heilig Kreuzerhöhung und der innigst verehrten Schmerzensmutter durfte er in die wahre Heimat ziehen, im September 1923! Volle 10 Jahre harrt er nun schon unweit der letzten seiner Missionskirchen des großen Tages der Auferstehung. Der in stetem Gebets- und Arbeitsdienst hingeopferte Leib erwartet da den Tag der Vergeltung, wo Br. Cyprian sein heroisches Bußleben im Frieden der durch das Kreuz Erlösten glücklich beschloß. Die Seele aber ist wohl längst eingegangen in die unendliche Freude ihres Herrn!

Sein Grab im Waldesschatten der entlegenen Missionsstation wird zwar wenig besucht, da eben fast keine Europäer die Gegend sehen und noch weniger das Leben des geringen Laienbruders kennen. Aber die treuen Stationsgenossen wissen um den versenkten Schatz und so mancher der eingekorenen Christen gedenkt noch der lebendigen Predigt des alten Meisters im Ukufolwa, Ukuomba noku Tanda: im Glauben, Hoffen und Lieben! Von diesen Drei sprach der Heimgegangene so gern zu seinen Lehrlingen im Handwerk, deren er im Laufe der Jahre einige Hundert betreute und denen er so eindringlich das Ora und Labora lebendig vor Augen stellte. Diese drei Worte in der Zulusprache meißelte Br. Cyprian mit Vorliebe in seine Steinkreuze, deren zum Beispiel auch in Reichenau noch einige auf den moosgrauen Dächern stehen.

Damit diese Drei auch in den Herzen der Leser aufgefrischt werden mögen durch die hinreizende Macht des guten Beispieles, zeichnet der von seinem Generalobern Beauftragte diese kleinen Bildchen der verewigten Mariannhiller. Nicht ganz der Vergessenheit anheimfallen sollte das Leben und Wirken unsrer bewährten Vorfahren im Ordens- und Missionsleben. Wenn das Licht der Vergangenheit nun auch in weitere Kreise der Gegenwart hineinleuchtet und durch die Missionspresse in ferner Zukunft noch vielen Seelen scheint, erfüllt sich das inhaltsgroße Wort: „Die Werke der Gerechten sind eine kostbare Saat des ewigen Lebens. Nimmer vergeht ihre fortdauernde Kraft und bis ans Ende der Zeiten mehrt sie unsterbliche Früchte!“



Frohe Ferien!  
Mariannhiller Scholastiker (Alohsianum Lohr a. Main)

Wie so viele andere, kannte der Schreiber den guten Bruder Kreuzaufsteller gar wohl. Er schaute seinen erbaulichen Wandel und hatte vertrauliche Gespräche mit ihm. So kann persönliche direkte Erfahrung den im Herrn Verstorbenen ein Kränzchen von Vergißmeinnicht auf das stille Grab legen. Die es finden und aufmerksam betrachten, werden nicht ohne Nutzen von den etwa Hundert kleinen Hügeln scheiden, die den größeren Maria-Anna-Hügel umgeben. Die einen in nächster Nähe unter dem Schatten des nächsten Baumes inmitten des Friedhofes von Mariannhill. Viele andere im weiten Umkreis der heutigen Missionszentrale. Einige in der europäischen Heimat. Von diesen Saatfurchen des Gottesackers geht heute noch Segen aus und wird sichtbar im wachsenden Missionswerk. Wohl nicht wenige unserer Getauften verdanken die Gnade des Christentums dem Schweize jener, die einst unter Tränen säten. Der Segen dringt auch ins Heimatland zurück, das solche Pioniere nach Afrika entsandte. Sie waren wohl längst „aus den Augen und aus dem Sinn“ — aber die Tugend, Liebe und Gnade stirbt nicht, sondern feiert geistige Auferstehung im Lebendigen Gott!